

Informationsvorlage der Verwaltung

Gremium	Sitzung am	Beratung
Seniorenrat	19.04.2023	öffentlich
Sozial- und Gesundheitsausschuss	19.04.2023	öffentlich
Beirat für Behindertenfragen	26.04.2023	öffentlich
Psychiatriebeirat	10.05.2023	nicht öffentlich

Beratungsgegenstand (Bezeichnung des Tagesordnungspunktes)

Abschlussbericht des Projekts „Neue Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen finden“

Ggf. Frühere Behandlung des Beratungsgegenstandes (Gremium, Datum, TOP, Drucksachen-Nr.)

Rat der Stadt Bielefeld, 24.06.2021, TOP 5.2, Drucksachennummer: 1614/2020-2025

Sachverhalt:

Viele Menschen, die von Vereinsamung, Armut, Bildungsferne oder anderen Lebensherausforderungen (z. B. infolge einer Einwanderungsgeschichte) betroffen sind, werden über die bestehenden sozialen Angebote und Leistungen nicht erreicht. Auch übliche Informationsquellen wie z. B. Tageszeitungen, Fernsehen oder Social Media helfen hier nicht, um Zugänge zu schaffen. Der fehlende Zugang wiederum manifestiert die sozialen Unterschiede.

Schon vor der Corona-Pandemie stand die Frage „Wie erreichen wir Menschen, die sich aus der Gesellschaft zurückgezogen haben?“ im Fokus der gesamten Sozialen Arbeit Bielefelds. Durch die Pandemie hat sich die Problematik zusätzlich verschärft: Der soziale Rückzug wird insbesondere dadurch begünstigt, dass relevantes Wissen fehlt (v. a. zu Hygieneregeln, aber auch verfügbare Unterstützungsleistungen wie Einkaufshilfen). In der Folge drohen diese Menschen komplett zu vereinsamen oder nehmen wichtige Hilfen, wie z. B. Sozialleistungen, nicht in Anspruch.

Ziel des Projekts „Neue Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen finden“, das im Rahmen des 2021 beschlossenen Corona-Aktionsplans gefördert wurde (Maßnahme 540-6), war es daher, mögliche, bisher unerprobte Zugänge zu eruieren, die nicht auf die klassisch-sozialarbeiterischen Methoden zurückgreifen. Menschen, die keine sozialen Angebote nutzen und über die gängigen Wege nicht erreicht werden, müssen trotzdem ihren Alltag bewältigen. Erprobt wurden daher Zugänge, die in den Alltag der Menschen eingebettet sind, wie z.B. der Arztbesuch oder das Einkaufen von Lebensmitteln. Gleichzeitig wurde geprüft, ob die dort tätigen Personen wie Ärzt*innen, Apotheker*innen oder Angestellte in Supermärkten als Multiplikator*innen geeignet sind, um Hinweise auf potenziell Betroffene weiterzugeben oder sogar den konkreten Kontakt herzustellen.

Das Projekt war auf 6 Monate begrenzt, da es ausschließlich die Erprobung von Zugängen und nicht die Vermittlung von Personen in soziale Angebote beinhalten sollte. An dieser Stelle unterschied sich das Vorgehen von der Ausrichtung des Projekts „Ausbau offener aufsuchender Angebote im öffentlichen Raum / Streetwork für Senior*innen“ (Maßnahme 500-5 aus dem Corona-Aktionsplan), das die Weiterentwicklung sozialarbeiterischer Angebote zum Ziel hatte.

Hier ging es vor allem um die Intensivierung von Angeboten im öffentlichen Raum (durch aufsuchende Sozialarbeit, den Einsatz des Infomobils etc.).

Für das Erreichen von Menschen, die nicht an soziale Angebote angebunden sind, ergaben sich folgende Erkenntnisse:

- Die Zielgruppe ist nicht klar zu definieren bzw. abzugrenzen. Fakt ist: Man sieht es Betroffenen nicht unbedingt an und es betrifft jede Altersgruppe und ist unabhängig vom Geschlecht.
- Die vielversprechend scheinenden Zugangswege haben sich weitestgehend als nicht hilfreich erwiesen: In den Arztpraxen herrscht Zeit- und Personalmangel, was eine nähere Kommunikation mit den Patient*innen verhindert. Das gleiche Bild zeigt sich bei den Apotheken, Supermärkten und Bäckereien. Der Kontakt zu Kund*innen beschränkt sich über den Verkauf der jeweiligen Waren und Gespräche sind oberflächlich.
- Vereinsamte Menschen können nur durch eine aufsuchende Arbeit (Angebote und direkte Ansprache) erreicht werden.
- Generell lassen sich Menschen der Zielgruppe gut über eine Vertrauensbasis erreichen. Der Zugang zur Zielgruppe muss daher nicht zwingend mit formal sozialarbeiterischer Expertise erfolgen, wenn es vorrangig um eine Kontaktaufnahme und nicht um konkrete Beratung geht. Wichtig ist, dass es sich um seriös wirkende und vertrauenserweckende Personen handelt, die freundlich und zugänglich auftreten.
- Hilfreich sind „Türöffner“ in Form von anderen Menschen, wie z.B. Nachbar*innen, oder gemeinsame Interessen bzw. Themen (z. B. Sport, Singen, Tiere). Ein solch thematischer Einstieg kann gerade beim Erstkontakt den Fokus von „Einsamkeit“ oder „Vereinsamung“ abwenden und ein unbelastetes Gesprächsthema bilden, zu dem man sich austauschen kann.
- So individuell wie sich Einsamkeit bei einzelnen Personen äußert, so einzigartig muss auch die jeweilige Maßnahme sein, die zum Einsatz kommt. Diese sollte auf die Situation der einsamen Person zugeschnitten sein. Das bedeutet allerdings auch, dass eine geringe Anzahl an begleiteten Menschen einen hohen Ressourceneinsatz fordert.

Ferner ergeben sich Fragen und Hypothesen, die im Rahmen eines Folgeprojektes geprüft werden könnten:

- Helfen Anlässe, die sich auf persönliche Interessen und Fähigkeiten beziehen, um die Spirale der Vereinsamung zu durchbrechen?
- (Wie) kann es helfen, Menschen nicht zum Leistungsempfänger*innen, sondern zu Akteur*innen (z. B. Kuchenbäcker*innen für ein Stadtteilstfest) zu machen?
- Wie kann der Aufbau von Vertrauen konkret aussehen und welche Wirkungen lassen sich durch eine Vertrauensbasis erzielen?
- Sind personenunabhängige positive „Zwangskontakte“ (z. B. Geburtstagsbesuche durch einen Pastor) hilfreich?

Wie weiter?

Das Projekt konnte wichtige, wenn auch keine systematischen Erkenntnisse liefern, wie Personen erreicht werden könnten, wenn dies nicht über soziale Angebote gelingt. Wichtig ist jedoch: Im Normalfall erfolgt nicht allein die Ansprache von (potenziell) Betroffenen, sondern im Verlauf des Kontakts auch eine Vermittlung in bestehende Angebote. Auch wenn die Kontaktaufnahme selbst keine sozialarbeiterische Qualifikation benötigt, ist diese für das weitere Verfahren – die Beratung und Vermittlung – jedoch unerlässlich. Aus diesem Grund sollten die Projektergebnisse unter anderem an die unterschiedlichen professionellen Akteur*innen vermittelt werden, die im Lebensraum der Zielgruppe aktiv sind (z. B. Quartierssozialarbeiter*innen, Quartiersmanager*innen), um sie für mögliche alternative Zugangswege zu sensibilisieren und dennoch deren sozialarbeiterische Kompetenz zu nutzen. Gleichzeitig erscheint es aber auch ratsam, informell Tätige, z. B. Stadtteilmütter und -väter, zu schulen, die eng mit den professionellen Akteur*innen verknüpft sind und potenziell Betroffene somit weitervermitteln können.

Sollte sich in der Anwendung der bisherigen Projektergebnisse der Bedarf für ein konkretes Folgeprojekt zeigen, wird nach geeigneten Fördermitteln gesucht, um ein solches Vorhaben zu realisieren.

Anlage 1: Abschlussbericht des Projekts: „Neue Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen finden“

Erster Beigeordneter

Ingo Nürnberger

Wenn die Begründung länger als drei Seiten ist, bitte eine kurze Zusammenfassung voranstellen.